



STERNENWOCHEN 2026

VOM 10. NOVEMBER BIS WEIHNACHTEN



BLICK IN EINE BESSERE ZUKUNFT

Die Sammelaktion von Unicef Schweiz
und Liechtenstein sowie der «Schweizer Familie»
IBAN: CH88 0900 0000 8000 7211 9



Bettina Junker,
Geschäftsführerin Komitee
für Unicef Schweiz und
Liechtenstein



Peter Jost,
Chefredaktor
«Schweizer
Familie»



Kinder in der Schweiz und in Liechtenstein engagieren sich für Jungen und Mädchen in Not. Mit dem gesammelten Geld stärkt Unicef diverse Gemeinden in Laos, damit Kinder medizinische Hilfe, eine ausgewogenere Ernährung, sauberes Wasser und Zugang zu Bildung erhalten. Die Sammelaktion dauert vom 10. November bis Weihnachten.



Zum Titelbild

In Teilen von Laos herrscht grosse Armut. Der Erlös aus den «Sternenwochen» fliesst in Projekte, die das harte Leben der Kinder erleichtern.

LIEBE KINDER, EURE UNTERSTÜTZUNG ZÄHLT!

Seit über 20 Jahren sammeln Kinder in der Schweiz und in Liechtenstein für ihre Altersgenossen in Not. Heuer gehen die Spenden in das südostasiatische Laos. Dort leben in abgelegenen Gegenden wie Xieng Khouang im Nordosten Familien in Armut. Sie bewirtschaften kleine Reisfelder und versorgen sich weitgehend selbst. Doch das Essen ist spärlich, die Mädchen und Jungen

sind mangelernährt, werden krank und können dadurch zu wenig lernen.

Eure Hilfe zählt! Es gibt viele Möglichkeiten: basteln, eine Show auf-führen, ein Hörspiel aufnehmen und ver-breiten oder einen Wettbewerb veranstal-ten. Die «Sternen-wochen» dauern vom 10. November bis Weih-nachten. Mitmachen könnt ihr einzeln, mit der Familie, Freunden oder der Schulkasse.

Fürs Sammeln verwen-det ihr das «Sternen-wochen»-Böxli und zahlt die Spenden an Unicef ein. Am besten meldet ihr eure Aktion gleich auf sternen-wochen.ch an und be-stellt mehr Material.

UNTERSTÜTZUNG VON PROMINENTEN
Viele Persönlichkeiten setzen sich für die «Sternenwochen» ein, etwa die Unicef-Bot-schafter Kurt Aesch-

bacher, Anatole Taub-man und Bastian Baker sowie die Unicef-Bot-schafterinnen Stefanie Heinzmann und Tina Weirather. Zudem engagieren sich der Musiker Kunz, Fussbal-lerin Alayah Pilgrim, Moderatorin Sandra Studer, die Komiker Rob Spence, Charles Nguela, Stefan Büsser, Sven Ivanic und das Cabaret Divertimento. Der Verband der Schweizer Ludotheken unterstützt die Sam-melaktion ebenfalls.



SPENDEN
Unicef Schweiz und Liechtenstein
Pfingstweidstrasse 10
8005 Zürich
IBAN CH88 0900 0000 8000 7211 9
Vermerk «Sternen-wochen 2026»

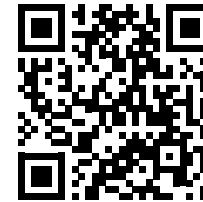
Weitere Infos unter:
sternenwochen.ch



Medienpartner **SPICK**

SO
HILFST
DU

**JETZT
MITMACHEN**
VOM 10. NOVEMBER
BIS WEIHNACHTEN
SIND SAMMEL-
WOCHEN



EINBLICK IN DEN ALLTAG

Halten Sie Ihre Handy-Kamera auf den QR-Code, und sehen Sie, wie laotische Familien in Sannoy leben und ihren Alltag meistern.

Oder auf:
tinyurl.com/sf-SteWo26



Der kleine Adlee, vorne im Bild, lebt im Dorf Sannoy. Er ist ein grosser Fan von Superhelden wie Spider-Man, lernt fleissig in der Schule und möchte später einmal Arzt werden, um Leben zu retten.



JEDES KIND SOLL LEBEN UND SICH ENTFALTEN

In Laos führt Armut zu Mangelernährung, Krankheiten und Schulabbrüchen. Die «Sternenwochen» unterstützen Projekte in Gesundheitszentren, Schulen und zur Versorgung mit sauberem Wasser. Damit sich Buben und Mädchen in Dörfern wie Sannoy langfristig entwickeln können.

— Text Gabriela Meile · Fotos Reto Albertalli

Eine Kinderschar aus Sannoy hat sich auf dem Hügel oberhalb des Dorfes versammelt. Immer dabei sind streunende Hunde.



Mutter Mouknoy, Vater Van und ihre beiden Töchter Nang (Mitte) und May (r.) bangen um das Leben der kleinen Schwester Baykham. Das Baby leidet seit seiner Geburt an einem unbekannten Infekt. Im von Unicef unterstützten Gesundheitszentrum von Sannoy wird sein Zustand überprüft (r.).



Impfungen sollen die Ausbreitung von Krankheiten wie Polio verhindern. Der kleine Pieks im Gesundheitszentrum schützt auch Baykham davor.

Seit ihrer Geburt kämpft Baykham um ihr Leben. Als das Fieber ihren kleinen Körper zum ersten Mal schüttelt, ist sie vier Wochen auf der Welt. Sie kollabiert. Die Eltern rasen mit ihr auf dem Motorrad ins Spital. Dort zeigt das Thermometer vierzig Grad, das Ärzteteam diagnostiziert eine Lungen- sowie eine virale Hirnhautentzündung.

Baykham entrinnt dem Tod. Inzwischen ist sie zehn Monate alt. Dennoch bangt ihre Mutter Mouknoy Songsengdala, 30, nach wie vor um das Mädchen. Bisher haben sie sieben ähnliche Notfälle durchgemacht, sieben Fahrten in die vierzig Minuten entfernte Klinik. «Baykham leidet an einem Infekt. Woher er stammt, ist unklar», sagt Mouknoy und wiegt ihr Baby im Arm. Heute lässt sie seinen Zustand im Gesundheitszentrum überprüfen, das von Unicef mitfinanziert wird. Derweil kümmert sich ihr Ehemann um Baykhams Schwestern. Die Familie wohnt in Sannoy, einem Dorf im Nordosten von Laos. Von den rund 2,7 Millionen Kindern im Land wächst ein Drittel wie Baykham in Armut auf. Ebenfalls ein Drittel der unter Fünfjährigen ist chronisch mangelernährt, weil die Kleinen einseitig

Von den rund 2,7 Millionen Kindern in Laos wächst ein Drittel in Armut auf. Ein Drittel der unter Fünfjährigen ist chronisch mangelernährt.

essen. Ausserdem trinken sie verunreinigtes Wasser und werden häufig krank.

Zerstörte Ernten

Hier setzen die «Sternenwochen 2026» an. Während der Aktion von Unicef Schweiz und Liechtenstein sowie der «Schweizer Familie» sammeln Jungen und Mädchen für ihre Altersgenossen in Laos. Mit dem Geld stärkt Unicef diverse Gemeinden, damit Kinder medizinische Hilfe, bessere Ernährung, sauberes Wasser und Zugang zu Bildung erhalten.

Der südostasiatische Binnenstaat ist gut fünfeinhalb mal so gross wie die Schweiz und dünn besiedelt. Zwei Drittel der 7,6 Millionen Menschen sind laut Weltbank von der Agrarwirtschaft abhängig.

Sie versorgen sich hauptsächlich selbst mit Reis, den sie auf kleinen Feldern anbauen. Doch steile Hänge, unfruchtbare Erde und fehlende Bewässerungssysteme erschweren die Produktion. Zudem zerstören die Folgen des Klimawandels teilweise ihre Ernten: Hitzewellen und Dürren wechseln sich mit Starkregen und Überschwemmungen ab. In abgeschiedenen Regionen kommen deshalb bescheidene Portionen der fast immer gleichen Speisen auf die Teller – auch in Xieng Khouang, wo sich Baykhams Dorf Sannoy befindet.

Dort bringt Mouknoy ihre Tochter zu Vongchan Xongxai, 39, der für sie eine Polio-Injektion vorbereitet hat. Er gehört zum Personal des Gesundheitszentrums. «Ich bin Pfleger. Aber wir sind wenige →



Die Landschaft ist hügelig und steil. Bei Regen ist der Gang zu den Reisfeldern der Familien von Sannoy beschwerlich.

Das von Unicef unterstützte Gesundheitszentrum in Sannoy, wo die Menschen medizinische Ersthilfe, Impfungen und Beratung erhalten.



Lamphong füttert die Kuh. Diese ist weder fürs Melken noch fürs Schlachten gedacht. Vielmehr dient sie als Versicherung, falls teure Ereignisse wie Hochzeiten oder Todesfälle eintreten.

Leute, es gibt keine Ärzte. Alle müssen alles können.» Er impft, behandelt Kranke, kalkuliert, verwaltet die Apotheke und begleitet Frauen bei der Geburt. Vongchan öffnet die Tür zum Entbindungsraum: zwei gynäkologische Stühle, zwei Eimer und ein Paar Gummistiefel, «damit meine Füße im Fruchtwasser trocken bleiben». Zehn Tage pro Monat fährt er auf seinem Motorrad in benachbarte Siedlungen, um Kinder zu immunisieren und Eltern zu beraten. Insgesamt betreut er etwa 4600 Personen. Für den entferntesten Ort braucht er vierzig Minuten – während der Regenzeit länger. «Zum Glück haben wir dank Unicef eine Kühlbox für die Pharmazeutika.»

Jetzt wägen und messen zwei Frauen aus seinem Team Baykham, notieren die Daten von Hand. Mit einem Band um den Oberarm testen sie das Baby auf Mangelernährung. Vongchan erklärt der Mutter: «Die Werte sind gerade noch in Ordnung. Achten Sie auf ausgewogene Mahlzeiten.» Mouknoy antwortet: «Ich weiss, aber mir fehlt das Geld.»

Die meisten der 1410 Bewohnerinnen und Bewohner in Sannoy teilen Mouknoys



«Zum Glück haben wir dank Unicef für die Medikamente eine Kühlbox.»

Vongchan Xongxai, 39, Pfleger im Gesundheitszentrum in Sannoy

Schicksal. Die Menschen nutzen, was der Boden hergibt, halten Hühner und Enten. Wer es sich leisten kann, füttert eine Kuh durch. Dabei ist diese weder fürs Melken noch fürs Schlachten gedacht. Sie gilt als Investition und Versicherung, falls jemand heiratet, erkrankt oder stirbt. Fleisch steht selten auf dem Speiseplan. Fisch kostet pro Kilo zwei Franken, Schwein knapp drei und Rind fast vier Franken. Das ist zu teuer für Familien, deren durchschnittliches Monatseinkommen sich zwischen 70 und 300 Franken bewegt.

Not führt zu Schulabbrüchen

Jou Goe besitzt noch weniger. Ihr Haus gehört dem Schwiegervater, das Feld mietet sie für 20 Rappen die Woche. Der Ertrag reicht kaum zum Überleben. Sie wohnt auf einer erhöhten Ebene über dem Dorf. Ihr genaues Alter kennt sie nicht. Sie vermutet, 36 zu sein. Ihr Mann stürzte 2022 bei einem epileptischen Anfall den Abhang hinab und starb. Der Erstgeborene ist 18. Er und seine sechs Jahre jüngere Schwester haben die Schule abgebrochen, um Mutter und Geschwister durchzubringen. Zu sechst schlafen, kochen und essen alle in einem Raum. Eine Tochter ist 16 und bereits vermählt.

Vorzeitige Schulabgänge wie die der drei Geschwister sind verbreitet, genaue Zahlen fehlen, auch weil nur etwa 65 Prozent der Geburten registriert sind. Unicef →



DIE GESCHICHTE VON PAKOU YANG, 11

Sie besucht die 6. Klasse der Longsan-Primarschule im Dorf Sannoy, Khoun-Bezirk, Provinz Xieng Khouang

«Ich würde gerne herumalbern wie andere Kinder. Aber ich habe weder Spielsachen noch Zeit. Mein Vater hat uns vor einem Jahr verlassen. Mama schuftet, damit wir überleben. Manchmal komme ich mir vor wie eine Erwachsene: Ich passe auf meine kleinen Geschwister auf, putze unser Haus, kümmer mich um die Tiere und koche. Abends verspricht mir meine Mutter jeweils, dass sie am nächsten Tag ein Huhn oder eine Ente schlachtet.

Meist tut sie es dann doch nicht. Das nervt! Unsere wenigen Nahrungsmittel pflanzen wir auf einem kleinen Feld im Hochland an: Gurken, Kürbisse, Chilis und Reis. Wasser hole ich im Dorf unten, weil wir hier auf dem Hügel keinen Anschluss haben. Ich marschiere eine halbe Stunde den Abhang hinunter – auch für die Schule. In der Regensaison fürchte ich mich vor dem Weg. Der Fluss schwillt an und flutet die Brücke. Die Strö-

mung reisst alles mit, und ich harre jeweils mehrere Stunden aus, bis sich die Lage beruhigt.

„
Mein Vater hat uns vor einem Jahr verlassen. Mama schuftet, damit wir überleben. Sie braucht mich.

Den Unterricht besuche ich gern. Besonders unsere Amtssprache Lao gefällt mir. Will ich später einen guten Beruf, muss ich sie beherrschen. In der Verwandtschaft reden wir alle Hmong. Mathe und Wissenschaften mag ich ebenfalls. Meine Mama würde mir gerne beim Lernen helfen, kann jedoch schlecht lesen und schreiben. Sie arbeitet viel bei reichen Leuten, um ein bisschen Geld zu verdienen. Ich Sorge mich um sie und meine Geschwister.

Mein kleiner Bruder hat oft Fieber, weshalb wir ihn immer wieder ins Gesundheitszentrum bringen.

Ich träume davon, schon jetzt einen kleinen Laden zu betreiben, um meine Familie zu unterstützen. Wenn ich gross bin, möchte ich zudem Lehrerin werden. Mit zwei Jobs hätte ich doppelt Lohn und könnte mir alles kaufen, was wir uns momentan bloss selten leisten: Fleisch, Bananen, Süßigkeiten. Das wäre schön!»



Jou Goe, mit Sohn Keng auf dem Schoß, ist sehr arm. Nur zwei ihrer sechs Kinder gehen noch zur Schule. Es sind die beiden Töchter Veu und Davone (Dritte und Vierte von links).



Primarlehrerin Sousada Sihalat weiss aus Erfahrung, dass Bildung ein Weg aus der Armut ist.

In der Schule lernen die Kinder fleissig. Es hängt von den Eltern ab, wie lange sie von der Bildung profitieren können.



hier», sagt Pakou. «Doch die Erwachsenen wollen, dass wir bleiben, uns um die Alten, die Tiere und die Landwirtschaft kümmern.» Davone missfällt diese Idee ebenfalls. «Ich möchte Lehrerin werden.» Pakou nickt. Sie träumt den gleichen Traum.

Oft reicht es nicht für alle

Im Dorf unten kehrt Mouknoy wieder heim, wo ihr Ehemann mit den zwei Töchtern wartet. Baykham sei im Moment wohlauf und geimpft worden, berichtet die Mutter. Sie holt rote und braune Tabletten, von denen sie je eine schluckt: gegen Blutarmut durch Eisenmangel. «Ich verzichte häufiger auf mein Essen, damit die Kinder nicht hungern.» Wenn sie stillt, enthält ihre Milch zu wenig Nährstoffe. Erleidet das Baby einen erneuten Notfall, der nicht vor Ort behandelt werden kann, beansprucht der Spitalaufenthalt jedes Mal fast das gesamte Familieneinkommen von 100 Franken. Die Besuche im Gesundheitszentrum hingegen sind dank der Unterstützung von Unicef gratis.

Laos schätzt, dass über 40 Prozent der Kinder nach der fünften Klasse arbeiten gehen. Ausserdem wird jedes dritte Mädchen unter 18 Jahren verheiratet und zieht zu den Eltern des Mannes. Dadurch entlasten die Teenagerinnen zwar ihre Verwandten. Doch sobald sie schwanger werden, beginnt der Kreislauf der Armut von vorn.

Auch Jou hat die Sekundarstufe nie erreicht. Sie blickt zu Davone, 7, die Geschirr spült. «Ich bin auf jede Unterstützung angewiesen. Der Alltag ist hart.» Sie erzählt, wie ihre Tochter ein Buch aus dem Unterricht mitbrachte und um Hilfe bat. «Aber ich kann weder lesen noch schreiben. Davone soll es einmal besser haben.» Vor dem Haus trifft Davone ihre Cousine

Pakou Yang, 11 (siehe Porträt Seite 9). Spielsachen haben die beiden nicht. Sie setzen sich auf die Erde und plaudern. «Ich würde irgendwann gerne weg von

«Der Alltag ist hart. Ich kann weder lesen noch schreiben. Davone soll es einmal besser haben.»

Jou Goe, Mutter von sechs Kindern



DIE GESCHICHTE VON ADLEE VILAYVONG, 8

Er besucht die 4. Klasse der Longsan-Primarschule im Dorf Sannoy, Khoun-Bezirk, Provinz Xieng Khouang

In dieser Zeit helfe ich meiner Mama im Haushalt. Sie muss sich um meinen Bruder Fino kümmern, der noch ein Baby ist. Meine Grosseltern, bei denen wir wohnen, sind alt. Also koche ich vor der Schule, wische den Boden, wasche das Geschirr ab, füttere die Hühner und Enten, pflücke im Garten Chilis und sammle Feuerholz. Während der Reissaison gehe ich nach dem Unterricht mit aufs Feld. Im Juni

„
Vor der Schule koche ich, wische den Boden, wasche das Geschirr, füttere die Tiere und sammle Feuerholz.“

setzen wir die Pflanzen, danach kontrollieren wir täglich den Wasserstand und reissen Unkraut aus, Ende November ernsten wir. Meine Familie und ich essen fast nur Reis. Meist bereiten wir damit eine Suppe aus Wasser, Gemüse und Chili zu. Selten kauft Mama einen Fisch auf dem Markt, oder wir schlachten eines unserer Hühner. Sie legen kaum Eier. Und wenn, warten wir lieber auf Küken.

Habe ich mal frei, kicke ich mit meinen Freunden einen Ball durch die Gegend. Das Spiel gehört zu unseren Nationalsportarten und heisst Sepak Takraw. Bevor ich ins Bett gehe, lerne ich. Laotische Sprache und Mathe sind meine Lieblingsfächer. Ausserdem habe ich mit dem Smartphone meiner Mutter ganz alleine geübt, auf Englisch bis hundert zu zählen. Ich will gescheit werden und Medizin studieren. Als Arzt kann ich Leben retten – wie die Superhelden oder mein Papa.»



Der kleine Adlee pflückt mit seiner Mutter Chai und seiner Grossmutter Pheng Chilis für das Abendessen. Mit Reis und Gemüse wird Adlee daraus eine Suppe zubereiten.



Auch beim Pflanzen der Reissetzlinge helfen die Kinder mit. Barfuss waten sie in den schlammigen Feldern. Das ist kein Vergnügen, denn im Wasser hat es oft Blutegel.

LAOS UND SEINE HERAUSFORDERUNGEN

Die Demokratische Volksrepublik Laos mit der Hauptstadt Vientiane ist ein süd-ostasiatischer Binnenstaat. Er grenzt an China, Vietnam, Kambodscha, Myanmar und Thailand. Das Land zählt zu den am wenigsten entwickelten Nationen der Welt.

Mit 236 800 Quadratkilometern ist es gut fünfeinhalb mal so gross wie die Schweiz. Allerdings leben lediglich 7,6 Millionen Menschen in Laos. Rund 69 Prozent der Erwerbstätigen arbeiten in der Agrarwirtschaft. Das wichtigste Grundnahrungsmittel

ist Reis, der für den Eigenbedarf kultiviert wird. Die fruchtbaren Ebenen entlang des Flusses Mekong machen einen kleinen Teil aus. Etwa 80 Prozent der Gesamtfläche werden von Bergen

und Hügeln geprägt. Steile Hänge, unergiebige Erde und fehlende Bewässerungssysteme erschweren den Gemüse- und Reisanbau. Ausserdem können zahlreiche Gebiete nicht genutzt werden.



Denn während des Vietnamkriegs warfen US-Flugzeuge Streubomben über Laos ab. Sie verteilten mehr als 270 Millionen kleine Sprengkörper über das Land. Rund 80 Millionen davon detonierten nicht und liegen bis heute als Blindgänger in Feldern, Wäldern und Dörfern.

Auch der Klimawandel beeinflusst die Ernten: Hitzewellen und Dürren wechseln sich mit Starkregen und Überschwemmungen ab. Viele Haushalte haben zu wenig zu essen, worunter gemäss Unicef vor allem die rund 2,7 Millionen

Knaben und Mädchen unter 18 Jahren leiden. Von den 736 000 unter Fünfjährigen ist jedes dritte Kind mangelernährt.

In Laos leben 50 offiziell anerkannte Ethnien mit geschätzt 80 verschiedenen Sprachen. Das Land wurde 1953 unabhängig von Französisch-Indochina, 1959 brach ein Bürgerkrieg aus. 1975 stürzte die kommunistische Widerstandsbewegung die Monarchie. Seither regiert die Revolutionäre Volkspartei unter Präsident Thongloun Sisoulith im sozialistischen Staat.

In der Küche glimmt ein offenes Feuer, die Zimmer riechen nach Rauch. Regentropfen prasseln auf das Wellblechdach, Wasser strömt ins Innere. Baykhams Vater Van Simana, 29, schiebt Krüge und Schüsseln unter die Rinnsale. «Der nahe Fluss flutet jede Saison unser Reisfeld und zerstört einen Teil der Ernte», sagt er. «Wegen der Hitze stirbt das Geflügel, das Gemüse verdirbt.» Um Geld zu verdienen, verdingt er sich bei Firmen oder reichen Bauern. Er durchstreift den Wald nach Wurzeln und Gewürzen, die er auf dem Markt verkauft.

Gefährliche Kriegsüberreste

«Im Dickicht fürchte ich mich vor Bomben oder Minen, die während des Vietnamkriegs nicht explodiert sind», erzählt er. Als Achtjähriger fand er eine Granate. Nun schärft er seinen Kindern ein, sie sollen Erwachsene alarmieren, wenn ihnen dasselbe widerfährt. «Ich bin froh, haben die Mitarbeiter von MAG die Gegend ein bisschen sicherer gemacht.»



«So manches ist einfacher geworden. Kinder, nutzt eure Chancen!»

Douangdee Vilayvong, 53, Grossvater von Adlee

Einer von ihnen ist der Vater von Adlee Vilayvong, 8 (siehe Porträt Seite 11). Er ist bei der humanitären Organisation Mines Advisory Group angestellt, kurz MAG, die Blindgänger und Streumunition räumt. «Für seinen Job ist mein Papa durchs ganze Land unterwegs, auch jetzt», sagt Adlee. «Darum helfe ich Mama.» Im Garten hinter dem Haus seiner Grosseltern deutet er auf Sträucher mit Chilis. «Mit denen koche ich Suppe.» Seine Mutter Chai Vongairkham, 31, lächelt ihren Sohn an und erwähnt stolz: «Er möchte Arzt werden. Wir setzen alles daran, ihm diesen Traum zu erfüllen. Adlee ist sehr klug.» Für die Universität zu sparen, sei jedoch schwierig. Ihr Mann ist Alleinverdiener, und der vergleichsweise hohe Monatslohn von etwa 250 Franken genügt bloss knapp für die sieben Angehörigen.

Der Regen hat nachgelassen, die Familie bricht zum Reisfeld auf. Dort angekommen, waten die Erwachsenen durch den Schlamm, bücken sich hie und da, jäten Unkraut. Adlee hüpfte nebenher und →



«Bald beginnt die Reisernte. Deshalb verpassen im November zahlreiche Kinder den Unterricht. Ihre Eltern verlangen, dass sie zu den jüngeren Geschwistern schauen oder auf dem Feld helfen. Die Familien legen mehr Wert auf Ertrag als auf Bildung. Viele Mädchen und Knaben brechen in der fünften Klasse sogar ganz ab, um ihre Verwandtschaft mitzufinanzieren oder früh zu heiraten.

Die Hmong etwa sichern sich so seit Generationen ihre Existenz. Landesweit bilden sie zwar eine Minderheit, bei uns

DIE GESCHICHTE VON SOUSADA SIHALAT, 40

Sie ist Lehrerin an der Longsan-Primarschule im Dorf Sannoy, Khoum-Bezirk, Provinz Xieng Khouang

im Dorf jedoch die Mehrheit. Von meinen 31 Schülerinnen und Schülern gehören 27 dieser Ethnie an. Einige von ihnen fehlen häufiger. Mein Kollegium und ich rufen dann die Erwachsenen an und erklären ihnen, wie wichtig Lernen für eine bessere Zukunft ist. Oft sagen sie, die Kinder hätten keine Lust, vor Büchern zu hocken. Arbeiten sei sinnvoller, als zu faulenzen. Manchmal stossen wir aber auf Verständnis, und die

Kinder kehren zurück. Solche Erfolge erfüllen mich.

»
Seit 2006, meinem Start als Lehrerin in Sannoy, hat sich vieles positiv entwickelt.

Solange ich denken kann, wollte ich Lehrerin werden. Wegen meiner guten Noten erhielt ich ein Stipendium vom Staat. Er förderte den Beruf, weil es überall an Lehrpersonen mangelte. Die Regierung schickte mich nach meinem Studium 2006 nach Sannoy. Kurz darauf kippte die Situation: Die Stellen wurden weniger, die öffentlichen Ausgaben für Bildung sanken. Mein Lohn von 4,2 Millionen Kip (150 Franken,

Anm. d. Red.) und der leicht höhere Verdienst meines Mannes, der hier die Sekundarstufe unterweist, reichen nur knapp. Wir kommen einigermaßen durch, weil wir Gemüse und Reis anbauen.

Dennoch hat sich seit meinem Start vieles positiv entwickelt. Zum Beispiel standen bis 2015 keine Toiletten zur Verfügung. Mittlerweile dürfen die rund 570 Schülerinnen und Schüler ein Dutzend – unter anderem rollstuhlgängige – WCs benützen. Unicef sei Dank! Ich hoffe auf noch mehr Fortschritt – vor allem für meine Tochter und meinen Sohn.»

Das Geflügel verendet oft wegen der Hitze, das Gemüse verdirbt. Dann müssen die Menschen den Gürtel noch enger schnallen.



Kinder wie Davone müssen schon früh Verantwortung übernehmen und im Haushalt helfen.



Sauberes Wasser ist lebenswichtig. Dank Unicef haben das Dorf Sannoy und seine Schule seit 2023 ein öffentliches Wassersystem.

«In meiner Kindheit hatten wir keine Strassen, keine Sekundarstufe, keine Wasseranschlüsse.»

Douangdee Vilayvong, Grossvater von Adlee

bläst Seifenblasen in die Luft. Sein kleiner Bruder Fino schaut ihnen nach. Grossvater Douangdee Vilayvong, 53, zwinkert den Knaben zu. «Wenn ich meine Enkel betrachte, erinnere ich mich an meine Kindheit. Damals hatten wir keine Strassen, keine Sekundarstufe, keine Wasseranschlüsse.» Dank Unicef profitiert die Mehrheit der 220 Haushalte seit drei Jahren von einem öffentlichen Wassersystem. «Ihr Jungen müsst nicht mehr dreissig Minuten zur Quelle marschieren. So manches ist inzwischen einfacher», sagt der Grossvater und klopft Adlee auf die Schulter. «Nutze deine Chancen! Ich glaube an dich und daran, dass du deine Ziele erreichst.»

In der Longsan-Primarschule bereitet Lehrerin Sousada Sihalat, 40 (siehe Porträt Seite 14), die nächsten Unterrichtsstunden vor. Auch sie blickt zuversichtlich auf Adlees Zukunft. «Er lernt fleissig», sagt sie. «Leider legen nicht alle Eltern den gleichen Wert auf Bildung wie seine. Das bedauere ich. Denn Wissen ist ein vielversprechen-

der Weg aus der Armut.» Darum habe sie ihren Beruf gewählt.

Die Eltern von Baykham schicken die zwei älteren Töchter Nang, 6, und May, 3, regelmässig in die erste Klasse respektive den Kindergarten. «Wie mein Baby hatten sie einen schlechten Start ins Leben. Nun, da sie gesund sind, sollen sie lesen, rechnen und schreiben üben», sagt die Mutter.

Mit ihrem Mann kämpft sie wie alle Menschen im Dorf Sannoy gegen die Widrigkeiten – und für die Chancen ihrer Kinder. Mouknoy und Van schauen zu Baykham. Bald wird sie jährling und vollständig geimpft sein. Dann hat das Mädchen die ersten Hürden gemeistert und gute Voraussetzungen, gross und stark zu werden. ■



Jenny Vang lebt im Nordosten von Laos. Wie viele Kinder wächst er in Armut auf, ist mangelernährt und hat nur dank Hilfsprojekten Zugang zu sauberem Wasser und zu medizinischer Versorgung.

